

Zeitschrift: Mariastein : Monatsblätter zur Vertiefung der Beziehungen zwischen Pilgern und Heiligtum
Herausgeber: Benediktiner von Mariastein
Band: 33 (1955)
Heft: 4

Artikel: Johann Franz von Schönau : Fürstbischof von Basel
Autor: Niederberger, Basilius
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-1032250>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 14.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Johann Franz von Schönau

Fürstbischof von Basel

Von Abt Basilius Niederberger

Der Bischof, der am 31. Oktober 1655 die neue Kirche von Mariastein weihte, ist der Basler Fürstbischof Johann Franz von Schönau. In Pietät gedenken wir heute dieses Mannes, der in *einer* Person prachtliebender Fürst der Barockzeit und sittenstrenger Aszet war.

In jungen Jahren

Der Stammsitz der Herren von Schönau lag in der Nähe von Colmar im Elsaß. Wir begegnen ihnen aber in der Folgezeit an verschiedenen Orten in den österreichischen Vorlanden, wo man die Linien zu Laufenburg, Oeschgen, Schwörstadt, Wehr und Zell unterscheidet. Unser Fürstbischof ist ein Sprosse der letztgenannten Linie.

Sein Vater, Marx Jakob, war Waldvogt der Herrschaft Hauenstein und zugleich Schultheiß zu Waldshut und kaiserlicher Rat. Seine Mutter Margarita gehörte dem Geschlechte der von Reinach an. Johann Franz wurde um 1619 geboren und verlebte seine Jugendjahre zu Waldshut. Die Familie des Schultheißen Marx Jakob scheint eine besondere Verehrung für die Kapuziner gehabt zu haben, die eben in diesen Jahren ins Land kamen. Kraft eines Gelübdes der Eltern trug nämlich der Knabe Johann Franz zu Hause 7 Jahre lang eine Kapuzinerkutte. So seltsam uns heute solcher Brauch anmutet, so scheint er doch damals nicht gerade selten gewesen zu sein. Rom sah sich später (1715) freilich veranlaßt, gegen diesen Mißbrauch Stellung zu nehmen. Trotz der Kutte gewann aber der Kleine nicht den Beruf zum Kapuziner. Dagegen hatte die Familie die Genugtuung, daß zwei andere Söhne dem Kapuzinerorden beitraten: Marx Anton, der 1654 Verhandlungen wegen der Gründung eines Klosters in Schlettstadt aufnahm und bei der Bischofsweihe seines Bruders die Predigt hielt sowie Johann Kaspar, der mit 17 Jahren in Dillingen studierte und dann als P. Markus Jakob zu hohem Ansehen gelangte, wiederholt Guardian und Definitor war und zweimal Provinzial der vorderösterreichischen Provinz wurde. Beide Brüder schlossen sich dieser Provinz an, als sie 1668 sich von der schweizerischen trennte.

Eine Schwester, Maria Agnes und ihr Gemahl, Franz Ludwig von Roll, Herr von Gansingen und Bernau, gelten als ausgezeichnete Wohltäter des 1650 gegründeten Kapuzinerklosters von Waldshut. Auch unser Fürstbischof war den Kapuzinern gewogen, wie wir noch sehen werden.

Die humanistischen Studien pflegte der junge von Schönau bei den Jesuiten in Pruntrut, und als das dortige Kollegium im Schwedenkrieg fliehen mußte, setzte er sie zu Luzern und Freiburg i. Ue. fort. Der am 5. November 1629 an



Fürstbischof Franz von Schönau,
der Konsekrator unserer Kirche

der Universität Freiburg i. Br. immatrikulierte Joannes Franciscus a Schönauw nobilis kann kaum mit dem späteren Fürstbischof identisch sein. Hingegen wissen wir mit Sicherheit, daß er Philosophie und Theologie als Alumnus des Collegium Germanicum zu Rom absolvierte.

Damit hatte der junge Adelige eine Ausbildung erhalten, die auch heute noch als Empfehlung für einen Bischofsstuhl angesehen wird. Kaum in die Heimat zurückgekehrt, wurde er denn auch schon ins Domkapitel von Basel und Eichstätt aufgenommen. Zwischen den beiden Hochstiften müssen enge Beziehungen bestanden haben. Wiederholt wurden Basler Domherren in Eichstätt installiert. Im Basler Kapitel war von Schönau in der Verwaltung tätig und stieg zur Würde des Dompropstes auf. Geruhssame Zeiten sollte er freilich nicht erleben. Noch wogte der Dreißigjährige Krieg am Oberrhein hin und her. Johann Franz war in Rheinfelden gewesen, als 1638 die Schweden die Stadt belagerten und einnahmen. Ruhelos waren auch die ersten Jahre nach seiner Rückkehr aus der Ewigen Stadt.

Wir können uns heute nur schwer in jene Verhältnisse hineindenken. In der Glaubenspaltung hatte der Fürstbischof seine Residenz von Basel nach Pruntrut verlegt. Das Domkapitel war 1529 nach Freiburg i. Br. gezogen und wohnte dort im sogenannten Baslerhof an der heutigen Kaiserstraße. Pruntrut gehörte zur Erzdiözese Besançon. Wenn der Fürstbischof kirchliche Funktionen in seiner Stadt vornehmen wollte, bedurfte er der Erlaubnis seines Amtsbruders im Auslande. Freiburg gehörte zum Bistum Konstanz. Die Basler Domherren waren hier nur Gäste. Das geistliche Gericht (Offizialat) des Fürstbischofs hatte seinen Sitz in Altkirch im Oberelsaß.

Als im Schwedenkrieg die Pruntruter Gegend auch ins Kriegsgeschehen verwickelt wurde, flüchtete der damalige Fürstbischof Johann Heinrich von Ostein und lebte in der Folge zu Delsberg, Bellelay, Dorneck und sogar «außer Landes» auf Schloß Dornach, das Solothurn gehörte. Dompropst von Schönau bekam die Nachteile dieser lokalen Zerrissenheit und der täglich wachsenden Unsicherheit merklich zu spüren. Seine Jugendlichkeit und seine Beweglichkeit waren nun sein Vorteil. Auch nach dem Tode des Fürstbischofs von Ostein am 26. November 1646 ging es darum, rasch zu handeln. Man verheimlichte den Tod drei Tage lang, aus Furcht, eine fremde Macht möchte diesen Augenblick benützen, um das geistliche Fürstentum an sich zu reißen. In aller Heimlichkeit eilten die Domherren — mit ihnen Johann Franz von Schönau — ins Benediktinerkloster Beinwyl, und hier, auf Solothurner, aber Bistumsboden, wählten sie am 28. November Beat Albert von Ramstein zum Fürstbischof. Seine Wahl wurde zusammen mit dem Tode des Vorgängers bekanntgegeben. Auch der neue Fürstbischof mußte noch fast vier Jahre lang im Exil weilen. Erst im Sommer 1650 zogen die französischen Truppen von Pruntrut ab. Es gab aber noch keine freudige Heimkehr, als endlich am 29. Juli 1650 Beat Albert von seinem Schloß zu Pruntrut Besitz ergreifen konnte. 16 Jahre war es militärisch besetzt gewesen. Man kann sich vorstellen, wie es unter der Soldateska gelitten hatte! Und in der kleinen Stadt waren 60 Häuser zerstört! Bis geordnete Verhältnisse hergestellt waren, verstrichen noch Jahre. Fürstbischof Beat Albert erlebte sie nicht mehr. Schon am 25. August 1651 ereilte ihn der Tod.

Bei der nun eintretenden Sedisvakanz war es den Domherren wieder möglich, im Schloß zu Pruntrut zu einer Besprechung der Neuwahl zusammenzukommen. Sie fand am 15. September statt. Die eigentliche Wahl wollte man aber im Bistum vornehmen. Sie erfolgte zu Delsberg am 18. September 1651. Die Äbte von Lützel und Beinwyl-Mariastein waren Stimmenzähler. Als neuer Fürstbischof wurde der bisherige, erst 32jährige Dompropst Johann Franz von Schönau erkoren. Er nahm zu seinem Wappenspruch das programmatische Wort: «In Adversis constantia, in Widerwärtigkeiten fest!»

Der Fürst

Schon am Tage nach der Wahl hielt Johann Franz von Schönau als Landesherr feierlichen Einzug in Pruntrut. Bewaffnete holten ihn bei Cornol ab und unter Gewehrsalven und Glockengeläute geleitete man den Fürstbischof, die Domherren und den Adel zur Kirche des heiligen German, wo das «Te Deum» gesungen wurde und dann zur Residenz, dem bischöflichen Schlosse.

Den eigentlichen Amtsantritt feierte man mit der Eidesleistung des neuen Fürsten am 21. September, bei welcher Gelegenheit er gelobte, alle Rechte und Freiheiten und Privilegien seiner Untertanen zu respektieren, und auch diese schwuren ihrem Fürsten Treue. Auch diese Zeremonie wurde in der Kirche gehalten, und wieder läuteten die Glocken, und wieder donnerten die Kanonen. Und wieder gab es ein Festmahl, und der neue Landesherr spendete den zahlreichen Untertanen aus Stadt und Land reichlich Wein aus seinen Kellern.

Nun war Johann Franz von Schönau Fürst, weltlicher Herr seines Territoriums, konnte Gesetze erlassen und zu Gericht sitzen. Er führte nicht nur den Krummstab, er führte auch das Schwert im Wappen. Noch fehlte ihm aber die bischöfliche Weihe und die geistliche Hirtengewalt. Auf diese sollte er mehr denn anderthalb Jahre warten müssen. Warum? Wir werden es gleich erfahren.

Eine der allerersten Sorgen des Souveräns galt der Ruhe und Ordnung im Lande. Nur zu lange hatte das Volk diese kostbaren Güter in den Wirren des Dreißigjährigen Krieges entbehrt. Zwar war 1648 Friede geschlossen worden. Der Sundgau, bisher bischöfliches Hoheitsgebiet, fiel an die Krone Frankreichs. Freilich nicht ohne Widerspruch. Nicht alle Elsässer waren mit diesem Anschluß einverstanden. Und auch andere Mächte gelüstete es nach der fruchtbaren Ebene zwischen Rhein und Vogesen. Immer noch gärte es, und als Frankreich schwach wurde und mit Bürgerkrieg rechnen mußte, rückte der Herzog von Lothringen abermals mit Truppen ins Elsaß vor. Rauben und Plündern begannen aufs neue. Das war Gefahr für den Fürstbischof. Aber nicht nur für ihn. Auch für die Eidgenossenschaft! Vor allem fühlten sich Basel und das solothurnische Schwarzbubenland bedroht. Diese Gefahr wird zu einem immer wiederkehrenden Traktandum auf den eidgenössischen Tagsatzungen dieser Zeit.

Was lag nun näher für Johann Franz von Schönau, als sich mit den Eidgenossen gegen den gemeinsamen Feind zu verbünden?

Schon früher — 1580 — hatte ein Basler Fürstbischof, Jakob Christoph von Blarer, mit den 7 katholischen Orten ein Bündnis beschworen, allerdings «zur Äufnung und Erhaltung des katholischen Glaubens». Jetzt hatte sich die Lage geändert. Die Gefahr kam von außen, und sie war die nämliche für Bischof und Eidgenossen. Ganz richtig schilderte von Schönau, sein Land sei eine Vormauer für die Eidgenossenschaft. Ein erweitertes Bündnis, eines mit allen 13 Orten, also auch mit den protestantischen, schien daher zeitgemäß. Als der französische Gesandte de la Barde ganz offen drohte, Frankreich werde sich das Fürstbistum Basel beim geringsten Anlaß einverleiben, hatte die Schweiz doppeltes Interesse an dem kleinen Pufferstaat in den Jurabergen. Bürgermeister Wettstein von Basel betrieb ganz intensiv «Vormauerpolitik», und auch bei andern protestantischen Orten zeigte sich eine «wunderliche Disposition» dafür. Am 7. Juli 1652 wurde auf der Tagsatzung zu Baden dem Bischof Hilfe versprochen und am 21. August des gleichen Jahres wurde das Hochstift von Basel zu Delsberg in das Eidgenössische Defensionale aufgenommen — für fünf Jahre!

Frankreich war nicht der einzige Gegner dieses Bündnisses. Auf dem Tag zu Baden hatten die Gesandten von Schwyz, Unterwalden, Luzern und Zug nicht zugestimmt. Sie hatten erklärt, keine Vollmachten zu haben. Uri war der einzige Ort der Innerschweiz, der dem Bischof Waffenhilfe leisten wollte im Kriegsfall. Sein Vertreter war der überaus einflußreiche und ob seiner Freund-

schaft mit Wettstein und andern protestantischen Staatsmännern mißkreditierte Oberst Sebastian Bilger Zweyer von Eebach. Vielleicht trug zu seiner Haltung der Umstand bei, daß einer seiner Brüder mit einer Schwester des Fürstbischofs von Schönau verheiratet war.

Am 22. August, also schon am Tage nach dem Bundesschwur in Delsberg, hielten Luzern, Schwyz, Unterwalden und Zug eine Konferenz in Luzern und beschwerten sich, «mit was für einer — unanständigen Prozedur» die andern 9 Orte zu Baden vorgegangen seien, und sie ließen den Bischof wissen, daß sie nichts anderes wollten, als die Erneuerung des Bundes von 1580, also nur einen Bund der 7 katholischen Orte mit dem Bischof. Sie gingen noch weiter. Sie ersuchten Fürst Johann Franz von Schönau, zu erwägen, wie ihm die neue Vereinigung «höheren Ortes» aufgenommen werden möchte.

«Höheren Ortes?»

So droht man einem Bischof mit dem Papst!

Nun wissen wir, was die Jesuiten in Pruntrut meinten, als sie schrieben, das Bündnis mit den protestantischen Orten hätte «aemulis quibusdam — gewissen Eifersüchtigen» — Anlaß geboten, den guten Fürsten beim Papste anzuschwärzen, als ob dieses Bündnis eine Glaubensgefahr wäre. Die genannten vier katholischen Orte hatten sich an den damals auf der Reichenau weilenden päpstlichen Nuntius gewandt und ihn über die Pläne des Fürstbischofs ins Vertrauen gezogen. Der Nuntius war zutiefst erschrocken, als er hörte — «non sine maxima angustia animi ac etiam horrore accepi — daß ein katholischer Bischof mit Protestanten paktiere». Er wandte sich direkt an den Fürstbischof, und dieser wies natürlich den Vorwurf zurück, als ob er den Glauben verraten wolle.

Als der Fürstbischof erklärte, er wolle nebst dem Bund mit allen 13 Orten auch noch das Bündnis von 1580 mit den katholischen Orten aufrechterhalten, betrieben nun die vier anfänglich widerstrebenden Orte selbst die päpstliche Bestätigung des Basler Bischofes, und als der Papst sich vergewissern konnte, daß die Rechtgläubigkeit von Schönaus über alle Zweifel erhaben sei, ordnete er die Bischofskonsekration an.

Doch verfolgen wir noch kurz die politische Tätigkeit des Fürsten. Die Erneuerung des Bundes mit den 7 katholischen Orten wurde zu einer glanzvollen Feier, nachdem sie sich bis zum Oktober 1655 verzögert hatte. Am 17. Oktober ließ der Fürstbischof drei Regimenter Infanterie, das heißt 3200 Mann und vier Kompagnien Kavallerie antreten und inspizierte sie in eigener Person. Am 18. Oktober fand der Empfang der Ehrengesandten der 7 Orte statt, natürlich unter Kanonendonner. Am 19. wurde nach dem Mittagsmahl zu Ehren der Gäste ein Schauspiel: «David und Jonathas», aufgeführt, das bis gegen 8 Uhr abends dauerte. Endlich am 20. Oktober hielt der Fürstbischof in der Jesuitenkirche ein Pontifikalamt, bei dem der Weihbischof Thomas Henrici und die Äbte von Bellelay, Lützel und Beinwyl-Mariastein mit Mitra und Stab assistierten. Nach dem heiligen Opfer wurde das Hochwürdigste Gut in der Monstranz ausgesetzt und auf einem Tisch vor dem Altar der achtfach gefertigte Bundesbrief mit acht Siegeln beglaubigt, gelegt. Erst schwur der Fürstbischof auf das Evangelium, daß er den Inhalt dieses Bundesbriefes unverbrüchlich halten werde. Nach ihm leisteten auch die Gesandten, kniend und mit erhobenen Schwurfingern, den Eid. Ein «Te Deum» unter dem Krachen der Kanonen



Abt Fintan Kiefer, unter dessen Regierung
Kloster und Kirche von Mariastein erbaut wurden

schloß die kirchliche Feier. Beim Mittagsmahl wurde jeder Trinkspruch von sechs Kanonenschüssen begrüßt. Mit einem Feuerwerk, «das viel kostete, aber nicht lange dauerte», endigte um 9 Uhr abends der denkwürdige Tag. Am 21. Oktober bereitete der Stadtrat von Pruntrut den Ehrengästen noch einen Empfang, und am 22. nahmen diese Abschied; wieder hörte man die Kanonen. Seine Hoheit — so nannte sich Johann Franz von Schönau seit August 1654 — begleitete seine Bundesgenossen noch ein gut Stück Weges.

Schon im Februar des folgenden Jahres hatte der Fürstbischof Gelegenheit, seine Treue zu bekunden. Auf Ansuchen schickte er Solothurn 200 Fußsoldaten und 60 Reiter, da man dort fürchtete, die aus der Schlacht von Villmergen zurückkehrenden Berner könnten sich auf Solothurner Gebiet für ihre Niederlage rächen.

Zur Verlängerung des auf fünf Jahre abgeschlossenen Bundes mit allen 13 Orten kam es nicht mehr, obschon der Fürstbischof 1653 den Baslern Waffenhilfe gegen aufrührerische Bauern gewährt und damit seinen ehrlichen

Willen unter Beweis gestellt hatte. Die Katholiken wollten nun einmal nichts von einem Pakt eines Bischofs mit Protestanten wissen, und auch bei den Protestanten schwand die ursprüngliche Geneigtheit. Sie hielten ein erweitertes Bündnis für unvereinbar mit dem nun feierlich erneuerten Bund von 1580.

Wir sind hier den Ereignissen vorausgeeilt. Kehren wir zurück!

Der Bischof

Lang hatte Johann Franz von Schönau auf die päpstliche Bestätigung seiner Wahl warten müssen. Als sie im Frühjahr 1653 eintraf, konnte man zur Bischofsweihe schreiten. Sie wurde auf den Sonntag in der Fronleichnamsoktav, 15. Juni, festgesetzt und in der Jesuitenkirche zu Pruntrut mit großer Prachtentfaltung erteilt. Als Kuriosum mag man vermerken, daß die Konsekration vom Weihbischof und Generalvikar des Fürstbischofs vorgenommen wurde und daß dabei nicht zwei Bischöfe, sondern zwei Äbte, der von Lützel und der von Beinwyl-Mariastein, als Assistenten walteten. Die Festpredigt hielt, wie wir schon wissen, der leibliche Bruder des Neugeweihten, der Kapuziner P. Markus. Am folgenden Dienstag, 17. Juni, feierte der Fürstbischof sein erstes Pontifikalamt. Wieder dröhnten beim Evangelium, bei der Wandlung und zum «Te Deum» die Kanonen. Vom bischöflichen Schloß her hörte man je 13 und aus der Stadt je 12 Schüsse. Nach dem Festmahl — es war bereits 5 Uhr geworden — begab man sich zu einem Schauspiel, das Leben und Martyrium des heiligen Pantalus, des ersten Bischofs von Basel, darstellte. Um 11 Uhr nachts ging die pompöse Aufführung unter Trompetenklang, Gesang und Kanonendonner zu Ende. Wahrlich, die Barockzeit wurde nicht müde, Feste zu feiern!

Die Tatsache, daß der Basler Weihbischof und Generalvikar Thomas Henrici am 15. Juni 1653 in der Jesuitenkirche zu Pruntrut dem Dompropst Johann Franz von Schönau die Bischofsweihe erteilte, widerlegt die Meinung, unser Fürstbischof sei vorher Weihbischof von Konstanz gewesen. Dekan Konrad Kuhn hat in seiner «Thurgovia sacra» die Geschichte der katholischen Pfarrgemeinden des Kantons Thurgau behandelt und sagt, daß am 7. Juni 1648 die Einweihung der Nikolauskirche und des Friedhofes in Frauenfeld durch den Weihbischof Johann Franz von Schönau von Konstanz stattgefunden habe. Ob der Dompropst Franz von Schönau kraft außerordentlicher Vollmachten diese Kirche benedizieren durfte, zu einer Zeit, wo in Konstanz überhaupt kein Weihbischof war (vgl. Freiburger Diözesan-Archiv IX (1875), S. 11 f.) wissen wir nicht. Von Kuhn scheinen mehrere Historiker die Angabe ohne Nachprüfung übernommen zu haben.

Doch kehren wir zurück!

Weltliche und dazu recht oft verdrießliche Geschäfte, aber auch prunkhafte Feste hinderten den Fürstbischof nicht, für das geistliche Wohl seines Bistums besorgt zu sein. Ein Zeitgenosse rühmte ihn als «Fürst von seltener Frömmigkeit und als Hirt von unermüdlichem Eifer».

Die langen Kriegswirren hatten vielfach eine Verwilderung der Sitten mit sich gebracht. Der neue Bischof ging daran, das Volk wieder zu einem christlichen Leben zurückzuführen. Er predigte selbst und berief auch tüchtige Prediger. Die Jesuiten stellten einen hervorragenden Kanzelredner, den P. von

Arimont, zur Verfügung und erfaßten mit einer Männerkongregation die führende Schicht. Johann Franz von Schönau nahm auch sofort wieder Führung mit den Kapuzinern, die schon einmal in Pruntrut sich ansiedeln wollten. Auch hier spielte die Politik mit. An und für sich wären Patres aus der burgundischen Provinz besonders befähigt gewesen, da sie ja französisch sprachen. Burgund aber gehörte zu Spanien und der große Freund der Eidgenossen auf dem Basler Bischofssitz wollte Schweizer Kapuziner in seinem ganzen Bistum haben. Er brachte es schließlich fertig, daß der Papst dem Kapuzinergeneral befahl, das Kloster zu Pruntrut der Schweizer Provinz zu unterstellen.

Auch Klosterfrauen gewährte der Fürstbischof ein Plätzchen in Pruntrut. Es waren Annunziatinnen, die 1622 aus ihrem ganz neuen Kloster in Hagenau durch den Krieg verdrängt worden waren und seither umherirrten. Am 22. April 1655 segnete der Bischof den Grundstein der neuen Niederlassung in seiner Stadt. Die gleiche Zeremonie hatte er auch am 24. Mai 1653 beim Bau der Loretokapelle vorgenommen.

Eine außerordentliche Verehrung hegte Johann Franz von Schönau für das allerheiligste Altarssakrament. Er wurde der erste Präfekt der nach dem Krieg wieder hergestellten eucharistischen Bruderschaft in Pruntrut und hielt bei der Übernahme dieses Amtes eine stündige Predigt. Auch bei der Konsekration der Kirche von Mariastein ließ es sich der Bischof nicht nehmen, trotz der über großen Anstrengung noch zu predigen.

Um seinem Bistum auch einen himmlischen Helfer zu sichern, erwählte er den heiligen Josef zum Patron seiner Diözese. Das diesbezügliche Aktenstück sollte sein Testament sein. Unerwartet starb er am 30. November 1656, an den Folgen eines krebartigen Beinleidens. Zwei Kapuzinerpatres standen ihm in der letzten Stunde bei, und das Herz des Toten wurde den Kapuzinern von Waldshut anvertraut, die es im Chor ihrer neuen Kirche beisetzen.

Neben dem Sterbebett des Fürstbischofs entdeckte man eine Geißel und einen Bußgürtel mit deutlichen Blutspuren — — —

Am 7. Dezember fand die Beisetzungsfeier statt. Zwölf Priester trugen den Sarg zur Bischofsgruft in der Jesuitenkirche, nachdem man das Totenoffizium gebetet und das Pontifikalrequiem zelebriert hatte.

Benützte Literatur:

Basilea sacra sive Episcopatus et Episcoporum Basileensium Origo et series, a Collegio Bruntrutano Societatis Jesu. Bruntruti 1658.

Bessire P. O., Histoire du Jura Bernois et de l'ancien Evêché de Bâle, Porrentruy 1935.

Bury B., Geschichte des Bistums Basel und seiner Bischöfe. Solothurn 1927.

Foerster H., Hundert Jahre bischöflich-basler Bundespolitik (1556—1664) in Basler Zeitschrift für Geschichte und Altertumskunde. 43. Bd. (1944).

Gauss J., Stoecklin A., Bürgermeister Wettstein. Basel 1952.

Merz W., Die mittelalterlichen Burganlagen und Wehrbauten des Kantons Aargau. Aarau. III. Bd. Stammtafeln der Herren von Schönau.

von Schönau-Wehr, Freiherr Eberhard, Chronik der Freiherren von Schönau. Mehrbändiges Manuskript im Besitz des Freiherrn von Schönau auf Schloß Schönau zu Schwörstadt.

Vautrey, Histoire des Evêques de Bâle, 2 Vol. Einsiedeln 1886.